

Solidarität und Verantwortung

Christsein in der Gesellschaft

Die salesianische Spiritualität besitzt eine große Integrationskraft. Es fällt ihr leicht, Wertvolles und Erfreuliches anzunehmen, egal von wo oder von wem es kommt. Sie lässt sich auch nicht aus der Fassung bringen, wenn sie mit Unangenehmem, z.B. mit Undankbarkeit, konfrontiert wird. Sie ist stark genug, mitmenschliche Hindernisse zu überwinden und über Grenzen zu gehen, die ansonsten oft Menschen verschiedener Milieus, Generationen, Nationen, Kulturen und Völker voneinander trennen.

15

Ein Stück gemeinsamer Weg

Während der Flüchtlingswelle aus Bosnien nahm die Pfarre (1991) in die freie Kaplanswohnung zwei Familien auf. Zahlreiche Mitarbeiter waren zur Hilfe bei der „Betreuung“ bereit. Die Flüchtlinge waren unendlich dankbar und erzählten ihre erschütternden Geschichten. In der Pfarre überlegte man, wie ihnen am besten bei einem Neuaufbau ihrer Existenz geholfen werden konnte.

Die beiden Familien waren zwar mit ihren österreichischen Helfern verbunden, untereinander aber entwickelten sich Abneigung und Neid. Bald wurde auch deutlich, dass man die Aufgabe unterschätzt hatte. Man verstand vieles nicht. Warum immer und immer wieder dieselben Geschichten über irrealen Zukunftspläne in einem zerstörten Land? Warum müssen alle ständig rauchen (und Geld verschwenden)? Warum so wenig Interesse, den von der Pfarre organisierten Deutsch-Kurs zu besuchen; obwohl die meiste Zeit nichts zu tun ist?

Als einer eines Tages einen Billig-Videorekorder mitbrachte und anschließend über die schlechten Be-



dingungen in Österreich klagte („mein Bruder in Belgien und meine Schwester in Schweden haben es viel besser“) waren die Geduld und das Verständnis der meisten Mitarbeiter erschöpft. Manche wandten sich verärgert ab, andere gingen mit dem Gefühl, ausgenutzt worden zu sein. Wieder andere betrachteten ihre Aufgabe entsprechend ihren Möglichkeiten als beendet.

Zwei Jahre blieben die Familien in der Pfarre. Einige Helfer hielten durch. Ihnen gelang es schließlich, Wohnungen und Arbeitsplätze zu finden, sodass beide Familien „integriert“ werden konnten.

Wer gerne tut, was anderen Freude macht, erreicht, dass andere tun, was ihm Freude macht.

Don Bosco

Mit **Offenheit und Hilfsbereitschaft** beginnt jede aktive Anteilnahme an den Mitmenschen, die man realistisch sehen sollte. Denn ein „Bild“ vom anderen (z.B. wie er sich verhalten sollte) wird an der Wirklichkeit zerbrechen.

Jede Begleitung, die Menschen einander zukommen lassen, hat Sinn, hat aber auch Grenzen, je nachdem ob man als Partner, Freund, Nachbar, Kollege, Lehrer oder Lernender, Helfer oder Zuhörer da ist. In christlichem Sinn geht es dabei um Formen der Liebe, die sich als **Solidarität** verwirklicht, die vielleicht stark genug ist, geduldig an das Gute zu glauben, es zu erhoffen und allen konkreten Schwierigkeiten standzuhalten.

Trotz des grundlegenden Wohlwollens gegenüber den Mitmenschen weiß man um deren Grenzen und macht sich kein Idealbild. Deshalb muss man darauf gefasst sein, dass das Angebot freundschaftlicher Beziehungen oft unbedankt bleibt und nicht angenommen wird. Trotzdem behält das eigene Verhalten unbeirrbar seine aufrichtige Freundlichkeit. Man bleibt bereit, auch den nächsten und alle weiteren nächsten ersten Schritte zu gehen, um Verständigung, Versöhnung und Gemeinschaft zu bewirken.

15

Segne jene, die dich ärgern, und Gott wird dich segnen.

Don Bosco

Verschiebt nicht das Gute auf morgen, wenn ihr es heute tun könnt; denn vielleicht habt ihr morgen keine Zeit mehr.

Don Bosco

Güte überwindet Feindseligkeit

Im Jahr 1866 waren politische Wirren und Krieg und die Cholera über Italien gekommen. Rund 50 Provinzen wurden von der verheerenden Seuche heimgesucht. Don Bosco nahm im Oratorium, das von der Cholera verschont blieb, bereitwillig Waisen auf, unter anderem auch zwanzig Jugendliche aus Ancona, von denen einige sich weigerten, sich der Hausordnung zu fügen. Sie waren sogar bewaffnet. Der Schulmeister Mussio wurde bei einer Auseinandersetzung mit ihnen verletzt.

Don Bosco war bei ihrer Ankunft nicht anwesend. Nach seiner Rückkehr wurden ihm die Neulinge vorgestellt. Don Bosco begrüßte sie mit einem freundlichen Lächeln und fragte sie: „Wie geht es euch?“ – „Schlecht.“ – „Und warum geht es euch schlecht?“ – „Weil es uns hier nicht gefällt. Das Essen ist schlecht und wir wollen nach Hause.“ – „Wisst ihr, mit wem ihr sprecht?“ – „Das interessiert uns nicht.“

Für Don Bosco war diese Szene nichts Neues. Mehr als einmal hatte er erlebt, wie die Jugendlichen sich ihm abweisend entgegenstellten, er sie aber nach und nach gewinnen konnte. Er setzte ihnen keinen Widerstand entgegen, beruhigte die Gemüter und blieb immer freundlich. Auch um diese Jungen nahm er sich einzeln an. Es gelang ihm, das Gute in ihnen freizulegen und sie in die Gemeinschaft zu integrieren. Er entdeckte ihre Fähigkeiten und förderte sie. Schließlich behielt kaum einer etwas von seiner Ablehnung in seinem Herzen.

(vgl. Memorie Biografiche VIII, 478f)

Aus den Regeln des Säkularinstitutes der VDB

Durch unsere Arbeit und unsere Berufung nehmen wir teil an den Mühen der Menschen, wir solidarisieren uns mit ihnen durch unser Bemühen, die Welt gerechter und menschlicher zu gestalten. Entsprechend den Möglichkeiten und Fähigkeiten jeder Einzelnen wollen wir aktiv und verantwortlich anwesend sein im Umfeld, in dem der Mensch lebt und arbeitet. Wir sind offen, um den Reichtum der verschiedenen Kulturen anzunehmen.

Vgl. Art. 15

Optimistische Mitmenschlichkeit

Kennzeichnend für den salesianischen Stil sind Ausgeglichenheit, Einfachheit und Maß - allerdings nicht in stoischem Sinn. Ein salesianischer Mensch lebt - nach dem Vorbild Jesu Christi - nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen. Das verleiht eine sympathische Unaufdringlichkeit und zugleich eine stille, innere, aber nach außen durchscheinende Freude, wenn es aus dem Herzen kommt. Nur wenn es um den Einsatz pastoraler-apostolischer Liebe geht, um den Eifer für das Reich Gottes, mag er auffallen.

Offenheit und Zugänglichkeit sollten getragen sein von Güte, Achtung und Geduld. Dazu gehört der Glaube an das Gute im Menschen und in der Welt, das Ernstnehmen der geschöpflich-geschichtlichen Wirklichkeit, eben weil sie Gottes Schöpfung ist und Gott die Geschichte trägt. Dabei werden die Schattenseiten nicht übersehen. Aber die Erfahrung von Sünde und Gebrochenheit führen nicht zum Jammern bzw. zum Pessimismus, denn der Christ hat Hoffnung und glaubt an die Zukunft. Das Christentum kennt keine Erlösung von der Geschichte, von der Welt, sondern Erlösung in Geschichte und Welt. Darum hat sich Gott in Christi Menschwerdung so unendlich tief eingelassen in diese Welt, in diese Geschichte (vgl. Joh 3,16).

In diesem Zusammenhang ist die Bedeutung Don Boscos als Sozialpionier interessant. Aus der Überzeugung, dass er als Teil der Kirche der Gesellschaft etwas zu geben habe, richtete sich sein sozialer Sinn dabei sowohl auf die äußeren als auch auf die inneren Nöte und Bedürfnisse der Menschen. Auch das ist ein „Sozialismus der Tat“, wenn Menschen Lebenssinn erschlossen, Verzweiflung und Ratlosigkeit überwunden, Trost gespendet und das Herz für unausweichliches Leid tragfähig gemacht wird. Im Geist Don Boscos ist ein „salesianischer Mensch“ berufen, den ganzen ihm begegnenden Menschen mit der oft verborgenen Fülle seiner Hoffnungen und Gefährdungen zu lieben.

(vgl. A. Kothgasser, Lebensegestaltung aus dem Geist Don Boscos, 52-55, 64-66; vgl. G. Söll, Salesianische Spiritualität und der Geist Don Boscos, in: Don Bosco Aktuell 17 - Schriftenreihe des Kölner Kreises, 21-27)



Das Wunder des selbstverständlichen Schenkens

Der Fluss begleitet das Land. Mit seinem Wasser spendet er Leben. Er ist Nahrung und Heimat von Tieren und Pflanzen, die in hundert Formen von der Vielfalt der Schöpfung erzählen. Sie wiederum geben Nahrung und Lebensgrundlage für die Menschen, die in der Nähe der Ufer Heimat gefunden haben.

Der Fluss ist alltäglich und selbstverständlich. Nur wenige nehmen das Wunder wahr, das er ist. Er nützt, er macht Freude (beim Baden oder Bootfahren), er ist schön, wenn er als Teil der Landschaft das Spiel des Wechsels der Jahreszeiten mitspielt.

Der Fluss formt aber auch - kaum bemerkbar, mit viel Geduld und Beharrlichkeit - dieses Land. Es ist sein Werk, das der Mensch immer mehr gemäß eigenen Ideen gestalten könnte. Dabei mag er den Fluss als Partner an der gemeinsamen Aufgabe des Lebens sehen, nicht als unangepassten, zu regulierenden Untergebenen oder als stets unterschwellig drohende Gefahr für die eigenen Interessen.

Manches einer „christlichen Weggemeinschaft“ mit den Menschen lässt sich mit dem Charakter des Flusses vergleichen: die selbstverständliche, treue Gegenwart; der Auftrag, Leben zu ermöglichen, zu stärken, ja selbst Nahrung zu sein; die beharrliche, oft unmerkliche und doch bedeutsame Gestaltung von Landschaft und Gemeinschaft; die Chance, Freude und Andacht zu vermitteln. Das lässt immer wieder neu ein Stück Welt aufblühen, Frucht tragen und in Frieden Erholung finden - alles zu seiner Zeit.

Mitmenschlichkeit im Sinn salesianischer Spiritualität hat auch gesellschaftliche Dimensionen. Die einzelne gute Tat steht im Zusammenhang mit einer größeren Solidarität, mit einem Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, mit einem gemeinsamen Engagement für jene, die gesellschaftlich am Rand stehen.

Allerdings wird dieser „politische“ Aspekt vorsichtig verwirklicht, um sich nicht plötzlich anlässlich einer „Parteinahme“ in einer „Gegnerschaft“ zu anderen Menschen zu finden, die vielleicht auf andere Art Solidarität brauchen.

Bild: Reinhold Stecher, Tal der Vézère

Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten.

(1 Kor 9,22)

Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er den überfallenen Mann sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.

(Lk 10,33-34)

So muss unsere Liebe zum Nächsten sein: stark, glühend, gediegen und beständig.

Franz von Sales

Vielleicht werden unsere Freunde, Nachbarn, die Eltern der Mitschüler unserer Kinder, die Mitglieder unseres Vereins, die Arbeitskollegen, die Christen in unseren Pfarrgemeinden nie bewusst etwas von Don Bosco hören. Denn der salesianische Geist wird sowieso eher durch Taten erkennbar. Wenn unsere Mitmenschen bei irgendeiner Gelegenheit bemerken, wie wir engagiert und solidarisch verschiedene Anliegen unserer Umgebung mittragen - ohne an unsere Bequemlichkeit zu denken -, erfahren sie ihn.

15



Fragen ...

- *Wie empfangen ich Gäste?*
- *Wie gut kenne ich die Menschen in meiner Umgebung, welche Nöte haben sie?*
- *Wie weit gelingt es mir, ehrlich und zugleich taktvoll zu sein?*

... und Anregungen

- *mich um guten Kontakt mit Nachbarn, Kollegen,.... (auch mit schwierigen) bemühen;*
- *Anteil nehmen, wenn in der Pfarre Sakramente gespendet werden;*
- *nach dem Sonntagsgottesdienst auf Menschen zugehen, die scheinbar wenig Kontakt in der Pfarre haben.*

Mit Blick auf den Glauben der Kirche

Im Glauben daran, dass es vom Geist Gottes geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind.

*(Konzilskonstitution über die Kirche in der Welt von heute
„Gaudium et Spes“ 11)*

**Herr,
ich bin mit anderen unterwegs.
Ich möchte mit ihnen gehen,
aber ich habe selber Probleme, Fragen, Sorgen,
ich weiß oft nicht, wie mein Weg weitergeht
und ich schleppe mich selbst dahin.
Ich möchte niemanden einfach stehen lassen,
aber ich bin oft schwach, müde und kraftlos.**

**Ich möchte die Fragen der Menschen hören und verstehen,
aber ich nehme oft nur meine eigenen wahr.
Ich möchte ihnen Mut und Hoffnung machen,
aber in mir spüre ich Angst.
Ich möchte verkünden,
dass du der Weg und das Leben bist -
und ich selbst kann es höchstens ahnen.
Ich möchte.... ich möchte...**

**Und trotzdem, Herr, will ich den Weg wagen,
der zu den Menschen führt.
Es wird ein Weg sein
mit Rückschlägen,
Enttäuschungen und Umwegen,
aber auch ein Weg der Freude
und neuer Erfahrungen.
Ich will diesen Weg zu den Menschen gehen,
weil sich dadurch für uns die Welt verändern wird.**

**Ich will den Weg gehen,
weil du den Weg zu uns gegangen bist,
weil du einer von uns geworden bist,
weil wir darum wissen, dass der Weg sinnvoll ist
und ein Ziel hat,
weil wir auf diesem Weg
vielleicht auch dir begegnen.**

nach Klara Wagner